

GEDANKEN ÜBER STRATEGIEN DES SAMMELNS UND MECHANISMEN DES KUNSTMARKTS

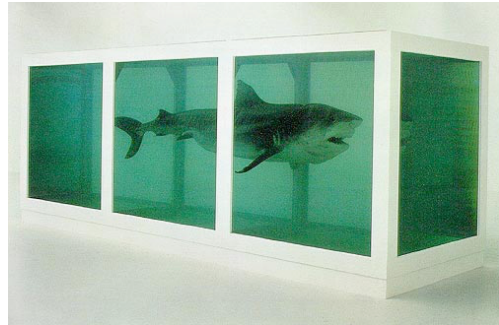
Wozu in Kunst investieren?

Dr. Franz-Josef Sladeczek

Als Charles Saatchi Anfang der 1990er Jahre den in Formaldehyd eingelegten Haifisch von Damian Hirst für «nur» 50000.- Pfund erwarb, dürfte der Londoner Galerist dazumal kaum geahnt haben, dass er dieses Kunstwerk wenige Jahre später mit einem exorbitanten Gewinn wieder weiterverkaufen würde: Anfang 2005 ging der Hai für satte 12 Millionen USD (!) an den amerikanischen Milliardär Steve Cohen, der sich damit *die* Ikone zeitgenössischer Kunst des ausgehenden 20. Jahrhunderts gesichert hatte.

Rendite und Prestige

Wie lange er an dem Kadaver allerdings noch seine Freude haben wird, ist schwerlich vorherzusagen. Denn schon im Jahr 2000 stellte ein Gutachten fest, dass der leichenstarre «rotting shark», auch betitelt als: «The physical impossibility of death in the mind of someone living», unaufhaltsam in die Verwesung steuert. Durfte sich der Galerist über eine satte Rendite gefreut haben, so hatte sich der Sammler mit diesem teuersten Kunsterwerb eines lebenden Künstlers eine Zeitbombe des Wertezersfalls gesichert. Kaum auszuschliessen, dass Cohen anfänglich nicht die Überlegung angestellt hat, möglichst schnell nach einem neuen Käufer Umschau zu halten. Doch wer möchte schon ein solches Kunstwerk erwerben, dessen



Damian Hirst, *The Physical Impossibility of Death in the Mind of Someone Living*, 1991

Konstante einzig darin besteht, langsam aber sicher zu verrotten? Immerhin bleibt dem Sammler der Trost, dass der irgendwann «transparent» gewordene Hai endlich seine Bestimmung gefunden hat, und damit das künstlerische Credo erfüllt wurde. Das ist aber womöglich der einzige «Gewinn», den er aus dieser irrationalen Transaktion erzielen können.

Analysiert man die Ungeheuerlichkeit dieses Kunstkaufs ein wenig genauer, so zeigt sich, dass Steve Cohen mit dem Ankauf dieses «Kapitalvernichtungsobjekts» mit allen Regeln des Kunstmarktes gebrochen hat, der grundsätzlich von der Vorstellung geleitet wird, dass der Erwerb von Kunst eine alternative Form der Kapitalsicherung und – vermehrung darstellt. Bereits seit 1970 bringt die Zeitschrift «Capital» jedes Jahr den «Capital-Kunstkom–

ARTexperts

pass» heraus, der die 100 Top Ten der internationalen Künstlerriege gleich einer Hitparade auflistet. Aber auch zahlreiche neuere Buchtitel wie «Kunstvoll investieren», oder «ArtInvestor» belegen, dass das Thema inzwischen eine breite Aufmerksamkeit erfährt.

Was ist nun jungen Sammlern zu raten, die ihr Geld in Kunst anlegen möchten? Sollen sie nach Hitlisten sammeln, wie sie die Zeitschrift ArtInvestor oder verschiedene Internet-Dienstleister (www. artprice.com) in regelmässigen Abständen analysiert anbieten? Bei dem Überangebot auf dem Kunstmarkt verhelfen sie zwar zu einem schnellen Überblick über die aktuellen Trends. Dies allein ist jedoch nicht ausreichend. Hinzu treten müssen der persönliche Geschmack, durch den die Vorliebe für einen Künstler oder eine Künstlerin, einen Stil oder eine Epoche festgelegt wird. Da hinein gehören auch emotionale Befindlichkeiten, die Fähigkeit, sich für ein Kunstwerk zu begeistern.

Persönlicher Geschmack auf der einen, aber auch Überlegungen zu einer *Strategie* des Sammelns auf der anderen Seite, bilden die beiden wichtigsten Grundpfeiler professionellen Sammelns. Fehlt letztere Dimension, so wird aus der Sammlung sehr schnell ein Sammelsurium, in dem Beliebigkeit Einkehr gehalten hat, Bedeutendes neben Unbedeutendem hängt. Überflüssig zu betonen, dass eine solche «Kunstdeponie» keinen Wertmassstab im eigentlichen Sinn vorstellen kann –

weder kunsthistorisch noch als Vermögenswert und erst recht nicht als Prestigeobjekt.

Ästhetisches Kapital

Folgt man den Ausführungen des grossen Soziologen und Philosophen Frankreichs, Pierre Bourdieu, so erwirbt ein Sammler neben dem materiellen Wert eines Kunstwerks zugleich auch *ästhetisches* Kapital, das sich in Form verschiedener imaginärer Renditen offenbart. Steht am Anfang meist nur der Erwerb eines einzigen Werks, so erwächst alsbald der Wissensdurst auf mehr, und der Wunsch entsteht, weitere Werke desselben Künstlers oder einer bestimmten Kunstrichtung zu erwerben.

Aus solchen Initialzündungen sind alle grossen Kunstsammlungen entstanden. Sie begannen zumeist völlig unspektakulär mit dem Erwerb eines gewöhnlichen Kunstgegenstandes und gipfelten in der Gesamtschau einer grandiosen Kollektion, die zwar mit entsprechend hohem Kapitalaufwand realisiert wurde, dem Sammler jedoch im Gegenzug hohe Lebensqualität und Prestige garantierte.

Es sind gerade diese imaginären Renditen eines Investments in Kunst, die letztlich auch den Wunsch an ein eigenes Sammlermuseum wachrufen und darin ein Anspruchsdenken legitimieren, das, so hat es den Anschein, mittlerweile schon fast zum Trend geworden ist.